

Michel Foucault

Sicherheit, Territorium, Bevölkerung

Geschichte der Gouvernementalität I
suhrkamp taschenbuch
wissenschaft

Diese Vorlesungen Foucaults am Collège de France stehen am Anfang eines der wirkmächtigsten Konzepte der modernen Sozialwissenschaften und Politischen Philosophie: der »Gouvernementalität«. Foucaults zweibändige *Geschichte der Gouvernementalität – Sicherheit, Territorium, Bevölkerung* und *Die Geburt der Biopolitik* (stw 1809) – entwickelt diesen Begriff und seine theoretischen Implikationen anhand einer materialreichen Analyse der Genese des modernen Liberalismus und seines Schattens: der Biomacht. Während *Sicherheit, Territorium, Bevölkerung* den Akzent auf die Beziehungen zwischen der Regierungskunst, der Normalisierung und der Subjektivierung legt, konzentriert sich *Die Geburt der Biopolitik* auf den Neoliberalismus und die komplexen Relationen, die er mit dem Staat unterhält. Hinter allen historischen, soziologischen, politischen und ökonomischen Untersuchungen steht aber das, was für Foucault das eigentliche Interesse des Philosophen ausmacht: Die »Politik der Wahrheit«.

In der Reihe der Collège-de-France-Vorlesungen Michel Foucaults sind zuletzt erschienen: *Die Macht der Psychiatrie* (1973/74; 2005); *Hermeneutik des Subjekts* (1981/82; 2004); *Die Anormalen* (1974/75; 2003).

Michel Foucault
Sicherheit, Territorium, Bevölkerung

Geschichte der
Gouvernementalität I

Vorlesung am Collège de France
1977-1978

Aus dem Französischen
von Claudia Brede-Konersmann
und Jürgen Schröder

Suhrkamp

Titel der Originalausgabe:
Sécurité, Territoire et Population
© 2004 Éditions Gallimard / Édition du Seuil, Paris

Veröffentlicht mit freundlicher Unterstützung
des französischen Ministeriums für Kultur –
Centre national du livre
und der Maison des Sciences de l'homme, Paris

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar

suhrkamp taschenbuch wissenschaft 1808
Erste Auflage 2006
© der deutschen Ausgabe Suhrkamp Verlag
Frankfurt am Main 2004
Alle Rechte vorbehalten,
insbesondere das des öffentlichen Vortrags
sowie der Übertragung durch Rundfunk und Fernsehen,
auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages
reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.
Umschlag nach Entwürfen von Willy Fleckhaus und Rolf Staudt
Satz: Memminger MedienCentrum
Druck: Druckhaus Nomos, Sinzheim
Printed in Germany

ISBN 978-3-518-29408-6

2 3 4 5 6 – 11 10 09 08

Inhalt

Vorwort	7
Vorlesung 1 (Sitzung vom 11. Januar 1978)	13
Vorlesung 2 (Sitzung vom 18. Januar 1978)	52
Vorlesung 3 (Sitzung vom 25. Januar 1978)	87
Vorlesung 4 (Sitzung vom 1. Februar 1978)	134
Vorlesung 5 (Sitzung vom 8. Februar 1978)	173
Vorlesung 6 (Sitzung vom 15. Februar 1978)	201
Vorlesung 7 (Sitzung vom 22. Februar 1978)	239
Vorlesung 8 (Sitzung vom 1. März 1978)	278
Vorlesung 9 (Sitzung vom 8. März 1978)	331
Vorlesung 10 (Sitzung vom 15. März 1978)	369
Vorlesung 11 (Sitzung vom 22. März 1978)	414
Vorlesung 12 (Sitzung vom 29. März 1978)	449

Vorlesung 13	
(Sitzung vom 5. April 1978)	479
Zusammenfassung der Vorlesung	520
Situierung der Vorlesungen	527
Literaturverzeichnis	572
Namenregister	589
Ausführliches Inhaltsverzeichnis	595

Vorwort

Michel Foucault hat am Collège de France von Januar 1971 bis zu seinem Tod im Juni 1984 gelehrt, mit Ausnahme des Jahres 1977, seinem Sabbatjahr. Sein Lehrstuhl trug den Titel: »*Geschichte der Denksysteme*«.

Dieser wurde am 30. November 1969 auf Vorschlag von Jules Vuillemin von der Generalversammlung der Professoren des Collège de France an Stelle des Lehrstuhls der »Geschichte des philosophischen Denkens« eingerichtet, den Jean Hippolyte bis zu seinem Tod innehatte. Dieselbe Versammlung wählte Michel Foucault am 12. April 1970 zum Lehrstuhlinhaber.¹ Er war 43 Jahre alt.

Michel Foucault hielt seine Antrittsvorlesung am 2. Dezember 1970.²

Der Unterricht am Collège de France gehorcht besonderen Regeln: Die Professoren sind verpflichtet, pro Jahr 26 Unterrichtsstunden abzuleisten (davon kann höchstens die Hälfte in Form von Seminarsitzungen abgegolten werden).³ Sie müssen jedes Jahr ein neuartiges Forschungsvorhaben vorstellen, wodurch sie gezwungen werden sollen, jeweils einen neuen Unterrichtsinhalt zu bieten. Es gibt keine Anwesenheitspflicht für die Vorlesungen und Seminare; sie setzen weder ein Aufnahmeverfahren noch ein Diplom voraus. Und der Professor stellt auch keines aus.⁴ In der Terminologie des Collège de

1 Michel Foucault hatte für seine Kandidatur ein Plädoyer unter folgender Formel abgefaßt: »Man müßte die Geschichte der Denksysteme unternehmen« (»Titre et Travaux«, in: *Dits et Ecrits, 1954-1988*, hg. v. Daniel Defert und François Ewald unter Mitarbeit von J. Lagrange, Paris 1994, Bd. I, 1964-1969, S. 842-846, bes. S. 846; dt. »Titel und Arbeiten«, in: ders., *Dits et Ecrits. Schriften*, Bd. I, 1954-1969, Frankfurt/Main 2001, S. 1069-1075, bes. S. 1074 f.).

2 In der Editions Gallimard im März 1971 unter dem Titel *L'Ordre du discours* (*Die Ordnung des Diskurses*) publiziert.

3 Was Michel Foucault bis Anfang der 80er Jahre machte.

4 Im Rahmen des Collège de France.

France heißt das: Die Professoren haben keine Studenten, sondern Hörer.

Die Vorlesungen von Michel Foucault fanden immer mittwochs statt, von Anfang Januar bis Ende März. Die zahlreiche Hörschaft aus Studenten, Dozenten, Forschern und Neugierigen, darunter zahlreiche Ausländer, füllte zwei Amphitheater im Collège de France. Michel Foucault hat sich häufig über die Distanz zwischen sich und seinem Publikum und über den mangelnden Austausch beschwert, die diese Form der Vorlesung mit sich brachte.⁵ Er träumte von Seminaren als dem Ort echter gemeinsamer Arbeit. Er machte dazu verschiedene Anläufe. In den letzten Jahren widmete er gegen Ende seiner Vorlesungen immer eine gewisse Zeit dem Beantworten von Hörerfragen.

Ein Journalist des *Nouvel Observateur*, Gérard Petitjean, gab die Atmosphäre 1975 mit folgenden Worten wieder: »Wenn Foucault die Arena betritt, eiligen Schritts vorwärtsprechend, wie jemand, der zu einem Kopfsprung ins Wasser ansetzt, steigt er über die Sitzenden hinweg, um zu seinem Pult zu gelangen, schiebt die Tonbänder beiseite, um seine Papiere abzu legen, zieht sein Jackett aus, schaltet die Lampe an und legt los, mit hundert Stundenkilometern. Mit fester und durchdringender Stimme, die von Lautsprechern übertragen wird, als einzigem Zugeständnis an die Modernität eines mit nur einer Lampe erhellten Saals, die ihren Schein zum Stuck hochwirft. Auf dreihundert Sitzplätze pferchen sich fünfhundert Leute, saugen noch den letzten Freiraum auf ... Keinerlei rhetorische Zugeständnisse. Alles transparent und unglaublich effizient. Nicht das kleinste Zugeständnis an die Improvisation. Fou-

5 Michel Foucault verlegte 1976 in der – vergeblichen – Hoffnung, die Hörschaft zu reduzieren, den Vorlesungsbeginn von 17 Uhr 45 am späten Nachmittag auf 9 Uhr morgens. Vgl. den Anfang der ersten Vorlesung (am 7. Januar 1976) von »*Il faut défendre la société*«. *Cours au Collège de France (1975-76)*, unter der Leitung von François Ewald und Alessandro Fontana hrsg. von Mauro Bertani und Alessandro Fontana, Paris 1997 [dt. von M. Ott: *In Verteidigung der Gesellschaft. Vorlesungen am Collège de France (1975-76)*, Frankfurt/Main 1999].

cault hat pro Jahr zwölf Stunden, um in öffentlichem Vortrag den Sinn seiner Forschung des zu Ende gehenden Jahres zu erklären. Daher drängt er alles maximal zusammen und füllt die Randspalten, wie jene Korrespondenten, die noch immer all-er-hand zu sagen haben, wenn sie längst am Fuß der Seite angekommen sind. 19 Uhr 15. Foucault hält inne. Die Studenten stürzen zu seinem Pult. Nicht um mit ihm zu sprechen, sondern um die Kassettenrekorder abzuschalten. Niemand fragt etwas. In dem Tohuwabohu ist Foucault allein.« Und Foucault dazu: »Man müßte über das von mir Vorgestellte diskutieren. Manchmal, wenn die Vorlesung nicht gut war, würde ein Weniges genügen, eine Frage, um alles zurechtzurücken. Aber diese Frage kommt nie. In Frankreich macht die Gruppenbindung jede wirkliche Diskussion unmöglich. Und da es keine Rückkoppelung gibt, wird die Vorlesung theatralisch. Ich habe zu den anwesenden Personen eine Beziehung wie ein Schauspieler oder Akrobat. Und wenn ich aufhöre zu sprechen, die Empfindung totaler Einsamkeit.«⁶

Michel Foucault ging seinen Unterricht wie ein Forscher an: Erkundungen für ein zukünftiges Buch, auch Rodungen für zu problematisierende Felder, die sich wie Einladungen an werdende Forscher anhörten. Auf diese Weise verdoppeln die Vorlesungen im Collège nicht die veröffentlichten Bücher. Sie nehmen diese nicht skizzenartig vorweg, auch wenn die Themen der Vorlesungen und Bücher die gleichen sind. Sie haben ihren eigenen Status und ergeben sich aus dem Einsatz eines bestimmten Diskurses im Gesamt der von Michel Foucault erstellten »philosophischen Akten«. Er breitet darin insbesondere das Programm einer Genealogie der Beziehungen von Wissen und Macht aus, im Hinblick auf welche er seine Arbeit – im Gegensatz zu der einer Archäologie der Diskursformationen, die sie bisher angeleitet hatte – reflektieren wird.⁷

6 Gérard Petitjean, »Les Grands Prêtres de l'Université française«, *Le Nouvel Observateur*, 7. April 1975.

7 Vgl. insb. »Nietzsche, die Genealogie, die Historie«, in: ders., *Dits et Ecrits. Schriften*, Bd. II, 1970-1975, Frankfurt/Main 2002, S. 166-191.

Die Vorlesungen hatten auch ihre Funktion innerhalb des Zeitgeschehens. Der Hörer, der ihnen folgte, wurde nicht nur von der Erzählung, die Woche für Woche weitergestrickt wurde, eingenommen; er wurde nicht nur durch die Stringenz des Vortrags verführt; er fand darin auch eine Erhellung der Tagesereignisse. Die Kunst Michel Foucaults bestand in der Durchquerung des Aktuellen mittels der Geschichte. Er konnte von Nietzsche und Aristoteles sprechen, von psychiatrischen Gutachten des 19. Jahrhunderts oder der christlichen Pastoral, der Hörer bezog daraus immer Einsichten in gegenwärtige und zeitgenössische Ereignisse. Michel Foucaults Stärke lag bei diesen Vorlesungen in dieser subtilen Verbindung von Gelehrsamkeit, persönlichem Engagement und einer Arbeit am Ereignis.

Die in den 70er Jahren entwickelten und perfektionierten Kassettenrekorder haben das Pult von Michel Foucault in Windeseile erobert. Auf diese Weise wurden die Vorlesungen (und gewisse Seminare) aufbewahrt.

Diese Ausgabe hat das öffentlich vorgetragene Wort von Michel Foucault zum Referenten. Sie bietet dessen möglichst wortgetreue Nachschrift.⁸ Wir hätten es gerne als solches wiedergegeben. Aber die Umwandlung des Mündlichen ins Schriftliche verlangt den Eingriff des Herausgebers: Zumindest eine Zeichensetzung muß eingeführt und das Ganze in Paragraphen unterteilt werden. Das Prinzip war indes, so nah wie möglich an der tatsächlich vorgetragenen Vorlesung zu bleiben.

Wenn es *unabdingbar* erschien, wurden Wiederaufnahmen und Wiederholungen weggelassen; unvollendete Sätze wurden zu Ende geführt und unrichtige Konstruktionen berichtigt.

Auslassungspunkte zeigen an, daß die Aufzeichnung unverständlich ist. Wenn der Satz unverständlich ist, haben wir in ek-

8 Insbesondere sind die von Gérard Burlet und Jacques Lagrange erstellten Tonbandaufnahmen verwendet worden, die auch beim Collège de France und beim IMEC (Institut Mémoires de l'Édition contemporaine) deponiert sind.

kigen Klammern das vermutete Fehlende eingefügt oder ergänzt.

Ein Sternchen am Fuß der Seite gibt die signifikanten Abweichungen der Aufzeichnungen Michel Foucaults vom Vorgetragenen wieder.

Die Zitate wurden überprüft und die verwendeten Textbezüge angegeben. Der kritische Apparat beschränkt sich darauf, dunkle Punkte zu erhellen, gewisse Anspielungen zu erläutern und kritische Punkte zu präzisieren.

Um die Lektüre zu erleichtern, wurde jeder Vorlesung eine Zusammenfassung vorangestellt, die die Schwerpunkte der Ausführungen angibt.⁹

Dem Vorlesungstext folgt deren Zusammenfassung, wie sie im *Jahresbericht des Collège de France* abgedruckt wurde. Michel Foucault redigierte sie im allgemeinen im Juni, also einige Zeit nach Beendigung der Vorlesung. Für ihn war das eine gute Gelegenheit, im nachhinein deren Intention und Ziele herauszuarbeiten. Sie ist deren beste Präsentation.

Jeder Band wird mit einer »Situierung« abgerundet, für die der Herausgeber verantwortlich zeichnet: Darin sollen dem Leser Hinweise zum biographischen, ideologischen und politischen Kontext geliefert, die Vorlesung in das veröffentlichte Werk eingeordnet und Hinweise hinsichtlich ihrer Stellung innerhalb des verwendeten Korpus gegeben werden, um sie leichter verständlich zu machen und Mißverständnisse zu vermeiden, die sich aus dem Vergessen der Umstände, unter welchen jede der Vorlesungen erarbeitet und gehalten wurde, ergeben könnten. Die Vorlesung des Jahres 1977/78 wird von Michel Senne-lart herausgegeben.

Mit dieser Ausgabe der Vorlesungen des Collège de France wird eine neue Seite des »Werks« von Michel Foucault publiziert.

9 Am Ende des Bandes findet man in der »Situierung der Vorlesung« die Kriterien und Entscheidungen dargelegt, nach denen die Herausgeber der Vorlesung dieses Jahres vorgegangen sind.

Es geht im eigentlichen Sinn nicht um Unveröffentlichtes, da diese Ausgabe das öffentlich von Michel Foucault vorgetragene Wort wiedergibt und die Textstütze, auf die er zurückgriff und die unter Umständen sehr ausgefeilt war, vernachlässigt. Daniel Defert, der die Aufzeichnungen von Michel Foucault besitzt, hat den Herausgebern Einsichtnahme in sie gewährt. Wir sind ihm dafür zu großem Dank verpflichtet.

Diese Ausgabe der Vorlesungen am Collège de France wurde von den Erben Michel Foucaults autorisiert, die der großen Nachfrage in Frankreich wie anderswo entgegenzukommen suchten. Und das unter unbestreitbar ernsthaften Voraussetzungen. Die Herausgeber suchten dem Vertrauen, das in sie gesetzt wurde, zu entsprechen.

François Ewald und Alessandro Fontana

Vorlesung I
Sitzung vom 11. Januar 1978

Allgemeine Perspektive der Vorlesung: Die Untersuchung der Bio-Macht. – Fünf Vorschläge zur Analyse der Machtmechanismen. – Rechtssystem, Disziplinarmechanismen und Dispositive der Sicherheit. Zwei Beispiele: a) die Bestrafung des Diebstahls; b) die Behandlung von Lepra, Pest und Pocken. – Allgemeine Züge der Sicherheitsdispositive: (1) Die Sicherheitsräume. – Das Beispiel der Stadt. – Drei Beispiele der Gestaltung des städtischen Raums im 16. und 17. Jahrhundert: a) Die Métropolite von Alexandre Le Maître (1682), b) die Stadt Richelieus, c) Nantes.

In diesem Jahr möchte ich die Untersuchung von etwas beginnen, was ich ein wenig leichtfertig die Bio-Macht¹ genannt habe, das heißt jene Reihe von Phänomenen, die mir wichtig genug erscheint, nämlich das Ensemble von Mechanismen, durch die das, was in der menschlichen Art seine grundlegenden biologischen Züge ausbildet, in das Innere einer Politik, einer politischen Strategie, einer allgemeinen Machtstrategie eintreten kann; anders gesagt, wie die Gesellschaft, die modernen abendländischen Gesellschaften seit dem 18. Jahrhundert, der grundlegenden biologischen Tatsache Rechnung getragen haben, daß das menschliche Wesen eine menschliche Art bildet. Das ist ungefähr das, was ich die Bio-Macht nenne, so genannt habe. Zunächst also, wenn Sie einverstanden sind, einige Vorschläge, Vorschläge im Sinne von Vorannahmen; es handelt sich dabei weder um Prinzipien noch um Regeln oder Theoreme.

Erstens, die Analyse dieser Machtmechanismen, die vor einigen Jahren begonnen wurde und die nun fortzuführen ist, die Analyse dieser Machtmechanismen ist in keinerlei Hinsicht eine allgemeine Theorie dessen, was Macht ist. Sie ist weder ein Teil von ihr noch auch ein Beginn. Es handelt sich bei dieser Analyse der Machtmechanismen einfach darum, zu wissen, welchen Weg etwas nimmt, wie es sich ereignet, zwischen

wem, an welchen Stellen, gemäß welcher Verfahren und mit welchen Wirkungen. Dies könnte und mag also allenfalls nur der Anfang einer Theorie sein, keine Theorie dessen, was die Macht ist, sondern eine Theorie der Macht, unter der Bedingung, daß man vorausschickt, daß die Macht eben nicht eine Substanz, ein Fluidum ist, etwas, das von diesem und jenem herkommen würde, sondern einfach soweit man einräumen würde, daß die Macht ein Ensemble von Mechanismen und Prozeduren ist, deren Rolle oder Funktion und Thema darin besteht, die Macht zu gewährleisten, selbst wenn sie dies nicht erreichen. Es handelt sich um ein Ensemble von Prozeduren, und so und nur so läßt sich verstehen, daß die Analyse der Machtmechanismen etwas wie eine Theorie der Macht in Gang setzt.

Zweite Vorannahme: Die Beziehungen, dieses Ensemble von Beziehungen oder eher, besser: dieses Ensemble von Prozeduren, deren Rolle es ist, die Machtmechanismen einzusetzen, aufrechtzuerhalten und zu transformieren, nun, diese Beziehungen sind nicht autogenetisch,* sie sind nicht autosubstistent,** sie gründen nicht auf sich selbst. Die Macht gründet sich nicht auf sich selbst und geht nicht aus sich selbst hervor. Einfacher gesagt, wenn Sie wollen, es gibt keine Produktionsbeziehungen, keine zusätzlichen Produktionsbeziehungen, die nachträglich neben die, zu den Machtmechanismen hinzukämen, um sie zu modifizieren, zu beeinflussen, konsistenter, kohärenter und stabiler zu machen. Es gibt beispielsweise keine Beziehungen des familiären Typs mit weiteren Machtmechanismen, keine sexuellen Beziehungen mit weiteren Machtmechanismen daneben, darüber usw. Die Machtmechanismen sind intrinsischer Bestandteil all dieser Beziehungen, sie umkreisen sie als deren Ursache und Wirkung, selbst wenn es gewiß zwischen den verschiedenen Machtmechanismen, die man in den Produktionsbeziehungen, den familiären und sexuellen Beziehungen etc. finden kann, selbst wenn es zwischen diesen

* Im Manuskript in Anführungszeichen.

** Im Manuskript in Anführungszeichen.

verschiedenen Machtmechanismen möglich ist, laterale Zuordnungen, hierarchische Unterordnungen, Isomorphismen, technische Identitäten oder Analogien, Fördereffekte nachzuweisen, die es erlauben, auf eine zugleich logische, kohärente und gültige Weise das Ensemble dieser Machtmechanismen zu durchlaufen und sie anhand dessen wiederaufzugreifen, was sie in einem gegebenen Moment, während einer gegebenen Zeitspanne, in einem gegebenen Feld usw. an Spezifischem aufweisen können.

Drittens, die Analyse dieser Machtbeziehungen kann sich gewiß zu etwas wie einer globalen Analyse der Gesellschaft öffnen, diese in Gang bringen. Die Analyse dieser Machtmechanismen kann auch, zum Beispiel, mit der Geschichte der ökonomischen Transformationen verknüpft sein. Doch, alles in allem, das, was ich tue – ich sage nicht, daß ich dafür geschaffen bin, denn darüber weiß ich nichts –, doch was ich schließlich mache, das ist, alles in allem, weder Geschichte noch Soziologie noch Ökonomie. Aber es ist wohl etwas, das auf die eine oder andere Weise, und einfach aus faktischen Gründen, mit der Philosophie zu tun hat, das heißt mit der Politik der Wahrheit, denn ich sehe kaum eine andere Definition des Wortes »Philosophie« als diese. Es handelt sich um die Politik der Wahrheit. Nun, Sie sehen, in dem Maße, wie es sich darum handelt und nicht um Soziologie, nicht um Geschichte oder Ökonomie, hat in meinen Augen die Analyse der Machtmechanismen zu zeigen, welches die Wirkungen des Wissens sind, die in unserer Gesellschaft hervorgehen aus den Kämpfen, Konfrontationen, Gefechten usw., die darin ablaufen, und aus den Taktiken der Macht, die die Elemente dieses Kampfes sind.

Vierte Vorannahme: Es gibt, vermute ich, keinen theoretischen oder ganz einfach analytischen Diskurs, der nicht auf die eine oder andere Weise von etwas wie einem zum Imperativ neigenden Diskurs durchdrungen oder unterlegt wäre. Ich glaube jedoch, daß der imperative Diskurs, der in der Ordnung der Theorie darin besteht zu sagen, »liebt dies, verabscheut jenes,

dieses ist gut, jenes schlecht, seid dafür, nehmt euch davor in acht«, daß all dies, im Moment jedenfalls, mir nichts anderes zu sein scheint als ein ästhetischer Diskurs, der seine Begründung nur in Entscheidungen ästhetischer Natur finden kann. Was den imperativen Diskurs anbelangt, der darin besteht, zu sagen, »kämpft gegen dies und auf diese und jene Weise«, nun, er scheint mir ein recht lockerer Diskurs zu sein, sobald er von irgendeiner Lehrinstitution oder sogar ganz einfach auf einem Blatt Papier festgehalten ist. Auf alle Fälle, so scheint mir, kann die Dimension dessen, was zu tun ist, nur im Inneren eines Feldes wirklicher Kräfte erscheinen, das heißt eines Kraftfeldes, das ein sprechendes Subjekt niemals allein und von seiner Rede ausgehend erschaffen kann, eines Kraftfeldes, das man auf keine Weise kontrollieren noch gegenüber dem Inneren dieses Diskurses geltend machen kann. Infolgedessen ist der Imperativ, der die theoretische Analyse, die wir gerade zu machen versuchen, unterlegt – denn es muß ja wohl einen Imperativ geben –, nun dieser Imperativ, ich behaupte, daß er einfach ein bedingter Imperativ dieser Art ist: Wenn ihr kämpfen wollt, hier sind einige Schlüsselstellen, hier einige Kraftlinien, hier einige Riegel und einige Sperren. Anders gesagt, ich behaupte, daß diese Imperative nichts anderes sind als taktische Hinweise. Ich muß wissen, sicherlich, und jene, die in der gleichen Richtung arbeiten, also wir müssen wissen, auf welchen Feldern wirklicher Kräfte man sich zurechtfindet, um eine Analyse zu machen, die in taktischen Begriffen wirksam wäre. Doch schließlich ist dies der Zirkel des Kampfes und der Wahrheit, das heißt gerade der philosophischen Praxis.

Schließlich ein fünfter und letzter Punkt: Diese, denke ich, ernsthafte und grundlegende Beziehung zwischen dem Kampf und der Wahrheit, die gerade jene Dimension ist, in der sich seit Jahrhunderten und Jahrhunderten die Philosophie abspielt, nun, diese ernsthafte und grundlegende Beziehung zwischen dem Kampf und der Wahrheit, denke ich, macht nichts anderes als sich zu theatralisieren, sich auszuzeihen, ihren Sinn und

ihre Wirksamkeit zu verlieren in den dem theoretischen Diskurs innewohnenden Polemiken. Ich würde also bei all diesem nur einen einzigen Imperativ vorschlagen, aber der wird kategorisch und unbedingt sein: Niemals Politik machen.²

Nun, ich möchte jetzt diese Vorlesung beginnen. Sie heißt also »Sicherheit, Territorium, Bevölkerung«.³

Erste Frage, zweifellos: Was mag man unter »Sicherheit« verstehen? Genau dieser Frage möchte ich diese Stunde und vielleicht die folgende widmen, das heißt je nach Langsamkeit oder Schnelligkeit dessen, was ich sage. Gut, ein Beispiel, oder vielmehr eine Reihe von Beispielen, noch eher ein in drei Abschnitten moduliertes Beispiel. Das ist sehr einfach und sehr kindisch, aber man kann damit anfangen, und ich denke, daß dies mir erlaubt, eine gewisse Anzahl von Dingen zu sagen. Gegeben sei ein ganz einfaches Strafgesetz in Form eines Verbots, sagen wir »Du darfst nicht töten, du darfst nicht stehlen«, mit seiner Strafe, sagen wir, dem Hängen, der Verbannung oder der Geldstrafe. Zweite Modulation, das gleiche Strafgesetz, immer noch »Du darfst nicht stehlen«, immer noch, wenn man dieses Gesetz übertritt, begleitet von einer bestimmten Anzahl von Strafen, doch dieses Mal ist das Ensemble auf der einen Seite von einer ganzen Reihe von Überwachungen, Kontrollen, Blicken, verschiedenen Erfassungsmustern eingerahmt, die es erlauben auszumachen, ob der Dieb nicht stehlen wird usw., bevor er überhaupt gestohlen hat. Und dann ist auf der anderen Seite, am anderen äußersten Ende die Strafe nicht einfach dieser spektakuläre, definitive Moment des Hängens, der Geldstrafe oder der Verbannung, sie ist vielmehr eine Praxis wie die Einkerkierung mit einer ganzen Reihe von Übungen und Arbeiten beim Schuldigen, Arbeiten, Transformationsarbeit ganz einfach in Form dessen, was man Straftechniken nennt, Zwangsarbeit, Moralisierungs- und Besserungsmaßnahmen usw. Dritte Modulation, ausgehend von derselben Matrix: Gegeben sei das gleiche Strafgesetz, gegeben seien ebenso die Strafen und der gleiche Typ Einrahmung in Form von Überwachung auf der einen und Besserung auf der anderen Seite. Doch dieses Mal wird

die Anwendung dieses Strafgesetzes, die Gestaltung der Vorbeugung, die Organisation der korrektiven Strafe, all dies wird durch eine Reihe von Fragen der folgenden Art geleitet: Wie hoch ist zum Beispiel die mittlere Rate dieser Art von Kriminalität? Wie kann man statistisch vorhersagen, daß es diese oder jene Menge an Diebstählen in einem gegebenen Moment, in einer gegebenen Gesellschaft, einer gegebenen Stadt, in der Stadt, auf dem Land, in einer derartigen sozialen Schicht geben wird? Gibt es, zweitens, Momente, Regionen, Strafsysteme, die so sind, daß diese mittlere Rate steigen oder sinken wird? Verändern die Krisen, die Hungersnöte, die Kriege, verändern die strengen oder im Gegenteil die mildernden Strafen etwas an diesen Proportionen? Noch weitere Fragen: Wieviel kostet diese Kriminalität die Gesellschaft, wenn der Diebstahl als Folge oder, den Diebstahl selbst betreffend, als diese oder jene Art von Diebstahl betrachtet wird, welche Schäden fallen an, welcher Gewinn fällt aus usw.? Noch weitere Fragen: Was kostet die Strafverfolgung [*répression*] dieser Diebstähle? Ist es kostspieliger, eine strenge und rigorose Strafverfolgung zu haben oder eine lockere, eine exemplarische und diskontinuierliche oder im Gegenteil eine kontinuierliche Strafverfolgung? Wie hoch also sind die Vergleichskosten des Diebstahls und seiner Strafverfolgung, was ist besser, mit dem Diebstahl oder mit der Strafverfolgung ein wenig lockerer umzugehen? Noch weitere Fragen: Wenn man den Schuldigen nun einmal festgesetzt hat, lohnt es die Mühe, daß man ihn bestraft? Was würde es kosten, ihn zu bestrafen? Was müßte getan werden, um ihn zu bestrafen, und, indem man ihn bestraft, um ihn umzuerziehen? Ist es effektiv, ihn umzuerziehen? Stellt er, unabhängig von der Tat selbst, die er begangen hat, eine bleibende Gefahr von der Art dar, daß er, umerzogen oder nicht, vielleicht wieder von vorne beginnt usw.? Im allgemeinen wird sich die Frage darauf richten, zu erfahren, wie man im Grunde einen Typ von Kriminalität, etwa den Diebstahl, innerhalb solcher Grenzen hält, die sozial und ökonomisch hinnehmbar sind und um einen Mittelwert kreisen, den man als, sagen wir, optimal für ein gegebenes

soziales Funktionieren ansehen wird. Nun, diese drei Modalitäten erscheinen mir charakteristisch für verschiedene Dinge, die wir haben untersuchen können und [für diejenigen],* die ich jetzt untersuchen möchte.

Die erste Form, Sie kennen sie, die darin besteht, ein Gesetz zu erlassen und für denjenigen ein Strafmaß festzusetzen, der es überschreitet, ist das System des rechtlichen Gesetzbuches mit der binären Aufteilung zwischen dem Erlaubten und dem Verbotenen und einer Kopplung, darin genau besteht das Gesetzbuch, der Kopplung zwischen einem Typ untersagter Handlung und einem Typ Bestrafung. Das also ist der rechtliche oder juridische Mechanismus. Der zweite Mechanismus, das von Überwachungs- und Korrekturmechanismen eingerahmte Gesetz – darauf werde ich nicht zurückkommen – ist sicherlich der Disziplinarmechanismus.⁴ Der Disziplinarmechanismus ist gekennzeichnet durch die Tatsache, daß im Inneren des binären Systems des Gesetzbuches eine dritte Person, der Schuldige, auftritt, und gleichzeitig erscheinen außerhalb, über den legislativen Akt, den das Gesetz aufstellt, und über den gerichtlichen Akt, der den Schuldigen bestraft, hinaus, eine ganze Reihe von angrenzenden polizeilichen, medizinischen, psychologischen usw. Techniken, die auf Überwachung, Diagnose, eventuelle Veränderung von Individuen usw. hinweisen. All dies ist erledigt. Die dritte Form ist diejenige, die weder das Gesetzbuch noch den Disziplinarmechanismus kennzeichnet, sondern das Sicherheitsdispositiv,⁵ das heißt das Ensemble der Phänomene, die ich jetzt untersuchen möchte. Das Sicherheitsdispositiv also, welches, um es nun ganz pauschal zu sagen, das in Frage stehende Phänomen, nämlich den Diebstahl, ins Innere einer Reihe wahrscheinlicher Ereignisse eingliedert. Zweitens werden die Reaktionen der Macht im Hinblick auf dieses Phänomen in eine Kalkulation eingegliedert, in eine Kostenkalkulation. Und drittens wird, anstatt eine binäre Aufteilung zwischen dem Erlaubten und dem Verbotenen zu begründen,

* Unverständliche Worte.

einerseits ein als optimal angesehener Mittelwert festgelegt, und andererseits werden Grenzen des Akzeptablen festgelegt, jenseits deren das nicht mehr passieren dürfte. Hier zeichnet sich also eine völlig andere Verteilung der Dinge und der Mechanismen ab.

Warum habe ich dieses sehr kindische Beispiel herausgegriffen? Um sogleich zwei oder drei Dinge hervorzuheben, von denen ich möchte, daß sie ganz klar sind für Sie alle, und als erstes für mich natürlich. Anscheinend habe ich Ihnen, wenn Sie so wollen, damit eine Art vollkommen dürres historisches Schema geliefert. Das Rechtssystem, das ist der archaische Strafbetrieb, den man seit dem Mittelalter bis ins 17. und 18. Jahrhundert hinein kennt. Das zweite ist dasjenige, das man modern nennen könnte und das seit dem 18. Jahrhundert installiert wurde, und dann das dritte, das, sagen wir, das zeitgenössische System ist und dessen Problematik schließlich recht früh in Erscheinung zu treten begann, das zur Zeit jedoch im Begriff ist, sich um neue Formen der Strafe und der Kostenkalkulation von Strafen herum zu organisieren, es sind amerikanische,⁶ aber auch europäische Techniken, auf die man nun stößt. In Wirklichkeit glaube ich, daß, wenn man die Dinge so charakterisiert, sagen wir: das Archaische, das Alte, das Moderne und das Zeitgenössische, man das Wesentliche verfehlt. Gewiß verfehlt man zunächst das Wesentliche, weil diese alten Modalitäten, von denen ich Ihnen erzählte, sicherlich jene, die als neuere erscheinen, implizieren. Im Grunde ist es in dem juristisch-rechtlichen System, das jedenfalls bis zum 18. Jahrhundert funktionierte und vorherrschte, vollkommen offenkundig, daß die disziplinarische Seite durchaus nicht fehlte, denn sobald es beim Vorschreiben einer Rechtshandlung, beim Verhängen einer exemplarisch genannten Strafe genau darum ging – selbst wenn und vor allem wenn sie scheinbar von geringer Bedeutung und Konsequenz war –, einen korrektiven Effekt zu erzielen, so wollte man den korrektiven Effekt, wenn nicht für den Schuldigen selbst – denn wenn man ihn hängte, war Korrektur unbedeutend für ihn –, so [doch wenigstens für

den]* Rest der Bevölkerung erreichen. Und in diesem Zusammenhang kann man sagen, daß die Praxis der Hinrichtung als Exempel eine korrektive und disziplinarische Technik war. Es war übrigens im gleichen System evident, daß, wenn man den häuslichen Diebstahl außerordentlich streng bestrafte, – mit der Todesstrafe für einen Diebstahl von äußerst geringer Bedeutung, vorausgesetzt, daß er innerhalb des Hauses selbst begangen wurde von jemandem, der dort als Bediensteter aufgenommen oder angestellt war –, daß damit im Grunde auf ein Verbrechen abgezielt wurde, das nur durch seine Wahrscheinlichkeit von Belang war, und man kann sagen, daß es da auch etwas wie einen Sicherheitsmechanismus gab, der eingesetzt worden war. Man könnte das Gleiche auch mit Bezug auf das Disziplinarsystem sagen,** das ebenfalls eine ganze Reihe von Dimensionen umfaßt, die eigentlich zur Ordnung der Sicherheit gehören. Wenn man es sich zur Aufgabe macht, einen Häftling, einen Verurteilten zu bessern, versucht man ihn im Grunde unter Berücksichtigung von Rückfall-, von Wiederholungsrisiken, die er aufweist, zu bessern, das heißt unter Berücksichtigung dessen, was man sehr bald seine Gefährlichkeit nennen wird, das heißt, hier besteht ein weiterer Sicherheitsmechanismus. Die Disziplinarmechanismen kommen also nicht einfach vom 18. Jahrhundert an zum Vorschein, sie sind im Inneren des juridisch-rechtlichen Gesetzbuches bereits präsent. Auch die Sicherheitsmechanismen selbst sind als Mechanismen sehr alt. Ich könnte umgekehrt auch sagen, daß, wenn man die Sicherheitsmechanismen derart herausgreift, daß man versucht, sie in der zeitgenössischen Epoche zu entfalten, es absolut evident ist, daß dies in keiner Weise eine Einklammerung oder eine Annullierung der juridisch-rechtlichen Strukturen oder der Disziplinarmechanismen darstellt. Im Gegenteil, nehmen Sie zum Beispiel das, was sich nach wie vor in der Strafordnung, in dieser Sicherheitsordnung gegenwärtig ereig-

* M. Foucault: »so war die Korrektur, der korrektive Effekt, [. . .] doch augenscheinlich an [. . .] gerichtet«.

** M. Foucault: »aufgreifen«.

net. Das Ensemble von legislativen Maßnahmen, von Dekreten, von Regelungen, von Runderlassen usw., die es erlauben, Sicherheitsmechanismen einzuführen, dieses Ensemble wird immer gigantischer. Alles in allem war das rechtliche Gesetzbuch bei Diebstahl in der Tradition des Mittelalters und der klassischen Epoche vergleichsweise einfach. Nehmen Sie nun den gesamten Komplex der Gesetzgebung noch einmal auf, der nicht nur den Diebstahl betrifft, sondern auch den Diebstahl von Kindern, den strafrechtlichen Status von Kindern, die Verantwortung aus mentalen Gründen usw., den gesamten legislativen Komplex, der das umfaßt, was man eben die Sicherheitsmaßnahmen nennt, die Überwachung der Individuen im Anschluß an die Institution usw. Sie sehen, daß wir eine regelrechte Rechtsinflation haben, eine Inflation des juristisch-rechtlichen Gesetzbuchs, um dieses Sicherheitssystem selbst in Gang zu setzen. Auf die gleiche Weise wird auch der Disziplinarkorpus durch die Einsetzung der Sicherheitsmechanismen sehr stark aktiviert und angeregt. Denn schließlich ist man, um diese Sicherheit tatsächlich zu garantieren, gezwungen, zum Beispiel, und dies ist nur ein Beispiel, eine ganze Serie von Überwachungstechniken in Anspruch zu nehmen, Überwachungstechniken von Individuen, Diagnosetechniken dessen, was sie sind, Klassifizierungstechniken ihrer mentalen Struktur, ihrer charakteristischen Pathologie usw., ein ganzes disziplinarisches Ensemble, das unter den Sicherheitsmechanismen – und um sie in Gang zu setzen – wuchert.

Folglich haben Sie überhaupt keine Serie, deren Elemente eins auf das andere folgen, wobei diejenigen, die zum Vorschein kommen, die vorhergehenden verschwinden lassen. Es gibt kein Zeitalter des Rechtlichen, kein Zeitalter des Disziplinaren, kein Zeitalter der Sicherheit. Sie haben keine Sicherheitsmechanismen, die den Platz der Disziplinarmechanismen einnehmen, wobei diese den Platz der juristisch-rechtlichen Mechanismen eingenommen hätten. In Wirklichkeit haben Sie eine Serie komplexer Gefüge, in denen sich sicherlich die Techniken selbst, die sich vervollkommen oder sich jedenfalls